

obachten kann, ob und wie dieser Hausbesuch auf das Kind gewirkt hat.

Eine Lehrerin klagte mir ihr Leid. Sie habe es sehr schwer in der Klasse, da von 33 Schülern 16 in den Kinderhort gehen und von diesen Kindern nach den ersten Monaten zehn versetzungsgefährdet sind. Daraufhin habe ich mich mit dem Hort in Verbindung gesetzt. Gewiß hat sich die Hortnerin mit den Kleinsten sehr viel Mühe gegeben, aber sie konnte sich nicht mit jedem einzelnen Kind befassen. Und da ich weiß, wie wichtig gerade im ersten Jahr das Lesenlernen ist, habe ich darum gebeten, mit den Kindern einzeln im Hort lesen zu dürfen, da ich nur mit jedem Kind einzeln in einem Raum sein konnte, wo es nicht abgelenkt wurde. Mit den schlechten Schülern beschäftigte ich mich dann einzeln fast täglich je 10 bis 15 Minuten morgens vor der Schule, da sie erst um 11 Uhr zur Schule mußten. Interessant war, daß die Kinder das Lesen mit Begeisterung aufnahmen, jeder wollte zuerst mit der „Lesetante“ lesen. Und dadurch, daß der Lernwille bei diesen Kindern, bei denen sonst der häusliche Fleiß gefehlt hatte, geweckt war, habe ich bei ihnen viel erreicht. Jeder wollte besser sein als der andere. Die Kinder, mit denen ich gelesen habe, konnten alle versetzt werden. Das ist für mich eine große Genugtuung und für alle Beteiligten eine große Freude. Merkwürdigerweise hat es die Hortleiterin nicht gern gesehen, daß ich fast täglich hinkam. Wie oft mußte ich hören, daß ich den Tagesablauf störe oder es nicht nötig hätte, mit den Kindern zu lesen; es sei Pflicht der Eltern, mit den Kindern abends (!) noch zu lesen. Doch ich bin der Ansicht, daß das Kind abends nicht mehr so aufnahmefähig ist und eine Mutter, die am Tage gearbeitet hat und danach noch den Haushalt erledigen muß, oftmals nicht die nötige Ruhe und Geduld dazu aufbringt.

Da ich mit jedem Kind das Lesestück geübt habe, brauchten sie es mit der Mutter nur noch einmal zu wiederholen und auch die Lehrerin kam in der Schule schneller weiter, da ich immer vorgearbeitet hatte. Schließlich stärkte sich auch bei den Kindern das Selbstbewußtsein, weil sie spürten, daß sie in der Schule mitkamen. Jedem Kind fällt nun

einmal das Lernen nicht immer so leicht; die Umwelt spricht auch viel dabei mit.

Die meisten größeren Schüler sind nach dem Schulunterricht sich selbst überlassen. Sie wollen ja auch in diesem Alter nicht mehr ans Gängelband genommen werden. Ein Teil ist nun sehr pflichtbewußt, auch das Lernen fällt ihm nicht schwer. Das sind die guten Schüler, mit denen es fast keine Schwierigkeiten gibt, die auch vielfach in einer guten Umgebung leben. Nun gibt es aber viele, bei denen Spielen vor Lernen geht, und wenn sie zu Hause nicht zum Lernen angehalten werden, macht es sich in der Schule sehr bemerkbar. Oft schaffen es auch die Kinder nicht allein und brauchen bei den Schulaufgaben zusätzliche Hilfe, aber sie können diese nicht bekommen, da die Eltern das vielfach gar nicht in der Schule gelernt haben, was unsere Kinder jetzt lernen. Dann gibt es Kinder, deren Vater im Krieg geblieben ist. Die Mutter muß allein für alles aufkommen, sie ist also berufstätig, und da hat sie oft gar keine Zeit, dem einzelnen Kind zu helfen. Da ist die Gefahr sehr groß, daß sich diese Kinder das Bummeln und Faulenzen angewöhnen. Dann gibt es noch Kinder, die einen Vater haben, aber unter der Zerrüttung der Ehe ihrer Eltern leiden. Die Kinder sind dabei die Leidtragenden, sie tragen es oft sehr schwer, schwerer als wir Großen ahnen! Das wirkt sich auch auf die Leistungen in der Schule aus.

Wir müssen also noch mehr und noch besser helfen als bisher; wir können auch die größeren Kinder sich nicht allein überlassen, denn wir wollen sie doch zu tüchtigen Menschen erziehen, die das weiter aufbauen, was wir angefangen haben. Wir sprechen jetzt sehr viel von sozialistischer Erziehung. Nicht alle Kinder verbringen aber ihre Freizeit in richtiger und guter Gesellschaft. Diese Kinder lungern dann zum größten Teil auf den Straßen herum, sitzen abends im Kino in ungeeigneten Filmen, weil oft die Eltern zur Spätschicht sind. Die Schulaufgaben werden mit Unlust oder gar nicht gemacht, und wir verlieren unsern Einfluß auf die Kinder.

Es wäre deshalb gut, nach und nach auch für die Kinder über zehn Jahre